

HEYNE <

Das Buch

Ein streng geheimes Programm des Pentagons wird von einem Hacker zerstört. Das Verteidigungsministerium beschließt, so schnell wie möglich zurückzuschlagen, und übernimmt vorübergehend die Net Force. Das Team findet heraus, dass hinter dem Anschlag ein chinesischer General steckt, der das gesamte Internet zerstören will, um damit den Westen in die Knie zu zwingen. Jetzt ist es auch eine Sache des amerikanischen Geheimdienstes. Die Schlacht wird aber nicht nur im Internet geschlagen, denn die Net Force schaltet sich direkt in den Konflikt ein und schickt ein Killerteam nach Macao, von wo aus der General operiert.

Die Autoren

Tom Clancy, geboren 1948, arbeitete lange Jahre als Versicherungsagent. Eine Meuterei auf einem sowjetischen Zerstörer regte Clancy dazu an, seinen ersten Thriller, »Jagd auf Roter Oktober«, zu schreiben. Das Buch wurde auf Anhieb ein internationaler Erfolg, der sich in der Verfilmung mit Sean Connery in der Hauptrolle wiederholte. Zusammen mit Steve Pieczenik hat er die erfolgreichen Taschenbuchserien »OP-Center« und »Net Force« geschrieben, und mit Martin Greenberg die Serie »Power Plays«.

Steve Pieczenik ist von Beruf Psychiater. Er arbeitete während der Amtszeiten von Henry Kissinger, Cyrus Vance und James Baker als Vermittler bei Geiselnahmen und als Krisenmanager.

Außerdem lieferbar die Jack-Ryan-Romane:

Jagd auf Roter Oktober – Der Kardinal im Kreml – Der Schattenkrieg – Operation Rainbow – Im Zeichen des Drachen – Red Rabbit – Im Auge des Tigers

TOM CLANCY/STEVE PIECZENIK/
STEVE PERRY/LARRY SEGRIF

TOM CLANCY'S
NET FORCE
ATTENTAT

*Aus dem Amerikanischen
von Bernhard Liesen*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
SPRINGBOARD
erschien 2005 bei
Berkley Book, New York

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreiem Papier gedruckt.

Vollständige deutsche Erstausgabe 12/2007
Copyright © 2005 by Netco Partners
Copyright © 2007 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2007
Umschlagillustration und Umschlaggestaltung:
© Nele Schütz Design, München
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43052-5

www.heyne.de

DANKSAGUNG

Wir möchten Martin H. Greenberg, Denise Little, John Helfers, Brittiany Koren, Lowell Bowen, Esq., Robert Youdelman, Esq., Danielle Forte, Esq., Dianne Jude und Tom Colgan, unserem Lektor, für ihre Mitarbeit danken. Am wichtigsten ist jedoch, dass nun Sie als unsere Leser entscheiden, wie erfolgreich unsere gemeinsamen Bemühungen waren.

Tom Clancy und Steve Pieczenik

PROLOG

*August 2014
Hollywood, Kalifornien*

»Ladies and Gentlemen«, sagte die Touristenführerin, »hier sehen Sie das schmiedeeiserne Tor der Paramount Studios aus dem Jahr 1926. Die Kinofans unter Ihnen kennen es zweifellos aus mehreren Filmen, am erinnerungswürdigsten ist wohl die Szene aus *Boulevard der Dämmerung*.« Sie schwieg einen Moment, um ihren Zuhörern Zeit zu lassen, das historische Tor weiter zu bewundern oder ein Foto zu schießen. »Studio Nr. 4 ist da vorn. Das neuere Tor, diesem nachempfunden, befindet sich da drüben.«

Die Touristenführerin war eine äußerst attraktive, forsche und vollbusige Blondine, ungefähr zwanzig Jahre alt. Es war ein warmer und sonniger Tag und die Luft nicht annähernd so schlimm mit Abgasen verpestet, wie die Touristen befürchtet hatten.

Walter und Maybelle Perkins aus Pine Ridge in Alabama starrten auf das Tor. »Mach noch ein Foto, Walt«, sagte Maybelle.

Ihr Mann hatte seine neue, ultramoderne Digitalkamera bereits ans Auge gehoben, suchte das Motiv und knipste. Wo er schon gerade dabei war, schoss er gleich noch ein Foto der Touristenführerin. Sie sah einfach großartig aus. Wahrscheinlich würde sie eines Tages selbst zum Filmstar avancieren.

»Es heißt Bronson Gate, nach der Avenue, die darauf zuführt«, fuhr die Blondine fort. »Einige von Ihnen haben vielleicht alte Filme mit dem Schauspieler Charles Bronson gesehen, aber die wenigsten wissen, dass er eigentlich Buchinski hieß und für seinen Künstlernamen durch dieses Tor inspiriert wurde.« Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort. »Paramount ist das einzige große Studio, das noch in Hollywood residiert, und zugleich das älteste, das permanent, bis heute, Kinofilme produziert. Wenn Sie mir bitte folgen wollen, ich werde Ihnen jetzt die Filmstudios zeigen.«

Walter blickte sich noch einmal auf dem Parkplatz um. So viel Lärm wie in Los Angeles war er nicht gewohnt. Mit all den Autos, Lastwagen, lärmenden Menschen, Baustellen und Helikoptern war es hier um Mitternacht bestimmt lauter als in Pine Ridge samstagsmittags im Safeway-Supermarkt.

Als er gerade der Touristenführerin folgen wollte, sah er einen grellen Blitz, und er, seine Frau und die ganze Gruppe, mitsamt einem guten Teil des lärmenden Hollywood, wurden von einer von Menschenhand gemachten Sonne verbrannt und innerhalb eines Sekundenbruchteils zu radioaktiver Asche.

Ursache war eine kleine ballistische Rakete mit Atomsprenkopf, dessen zerstörerische Kraft nur drei oder vier Megatonnen betrug. Von den Hügeln östlich von Malibu aus waren der Feuerball und der Atompilz ein ziemlich spektakulärer Anblick, denn bis zu diesem Moment war die Sicht ziemlich gut gewesen – man hatte vom Strand aus sogar Catalina Island sehen können.

Knapp dreihunderttausend Menschen waren sofort tot. Aber der Sprengkopf war eine *dirty bomb*, sodass mindestens noch einmal so viele Menschen innerhalb kurzer Zeit an den Folgen der Verstrahlung sterben würden. Noch weiter steigen würde die Opferzahl durch sekundäre Aus-

wirkungen einer Atombombe – einstürzende Gebäude, geborstene Gasleitungen und gewalttätige Krawalle.

Die zweite Bombe schlug in der Nähe des Coit Tower in San Francisco ein. Diesmal starben zweihunderttausend Menschen. Die Häuser von San Francisco, in Erwartung jederzeit möglicher Erdbeben solide gebaut, erwiesen sich als unerwartet widerstandsfähig. Dazu kam, dass die Bucht von der Wucht der Explosion stärker betroffen war als die Vorstädte, was zu diesem Zeitpunkt niemand erklären konnte.

Die dritte Bombe fiel ins Wasser, direkt vor den Anlegestellen der Fähren in Seattle. Die Explosion riss die Spitze der Space Needle ab und schleuderte sie wie eine riesige Frisbeescheibe durch die Luft.

Durch diese atomare Explosion starben vierhunderttausend Menschen.

Die restlichen neun Raketen wurden vom Star-Wars-Schutzschirm abgefangen. Noch bevor die erste feindliche Rakete getroffen hatte, nur Augenblicke nach dem Start, hatten die Vereinigten Staaten schon den höchsten Verteidigungszustand ausgerufen und auf den Angriff reagiert.

Atomare Unterseeboote der SUBCOM-PAC Group Nine, die bereits im Südchinesischen und Gelben Meer kreuzten, feuerten etliche der neuen, mit INS/TERCOM/DSMAC/KSA-Systemen bestückten Tomahawk-Raketen vom Typ TLAM-N-VI ab, die mit standardmäßigen W80-Nuklearsprengköpfen ausgerüstet waren. Die *USS Henry M. Jackson* reagierte sofort, unmittelbar gefolgt von vier anderen Unterseebooten, die innerhalb von Sekunden die Hälfte ihrer Raketen abfeuerten.

Auf jedem bekannten größeren Militärstützpunkt in China gab es ein böses Erwachen.

Interkontinentalraketen, fünfzig Jahre lang friedlich überall in den Vereinigten Staaten in Silos versteckt, rasten um die halbe Welt.

Kurz darauf war Peking nur noch ein Haufen radioaktiv strahlenden Schutts – wie alle anderen ins Visier genommenen Großstädte auf dem chinesischen Festland.

Truppentransporter der Navy mit Tausenden von Soldaten an Bord, angeführt von der 31st Marine Expeditionary Unit der Marine Forces Pacific, steuerten mit Höchstgeschwindigkeit die chinesischen Küsten an, um eine groß angelegte Invasion einzuleiten.

Auf Flughäfen der NATO-Alliierten in Europa und im ehemaligen Ostblock stiegen B-52-Bomber auf, um weitere Atombomben auf die Chinesen zu werfen, die offenbar vorgehabt hatten, kollektiv Selbstmord zu begehen ...

Und dann waren die amerikanischen Unterseeboote, Truppentransporter, Flugzeuge, Raketen und Marines plötzlich verschwunden.

Zusammen mit China. Und dem Rest der Welt ...

Patrick Lee Hadden, Vier-Sterne-General und Vorsitzender der Vereinigten Stabschefs, lehnte sich zurück. Er hielt sich im VR-SYSOPCOM genannten Virtual-Reality-Zentrum des Pentagon auf. »Was ist da gerade passiert, Major?«

Major George Bretton vom Computer Corps der U.S. Army schüttelte den Kopf. »Das VR-Szenario ist abgestürzt, Sir.«

»Das sehe ich selber«, sagte Hadden mit einem wütenden Blick. »Mich interessiert, warum das Planspiel plötzlich abgebrochen wurde.«

»Wir wissen es nicht, Sir. Das System scheint gut zu funktionieren. Der Großrechner ist online, alle Hardwarekomponenten sind in Ordnung. Es sieht so aus, als wäre die Panne auf die Software zurückzuführen.«

Der General blickte finster drein. »Bei den Streitkräften

der Vereinigten Staaten werden Pannen nicht geduldet, Major. Finden Sie heraus, was passiert ist, und beheben Sie den Fehler.«

»Ja, Sir.«

»Noch etwas, Major. Vergessen Sie die Episode mit den Provinztouristen. Heutzutage gibt's auch in Alabama Elektrizität und Wasserspülungen. Da die Familie meiner Frau dort lebt, finde ich das gar nicht lustig.«

»Ja, Sir.«

Der General und seine Adjutanten verließen den Raum, und Major Bretton starrte auf seine Konsole. Eine üble Geschichte. So übel, dass sie das Ende seiner militärischen Laufbahn bedeuten konnte. Er musste sich etwas einfallen lassen, und zwar schnell.

1

Net-Force-Hauptquartier Quantico, Virginia

Thomas Thorn war gerade mit der Durchsicht von Personalakten beschäftigt, als ein Lämpchen auf der Gegensprechanlage zu blinken begann.

»Commander Thorn? General John Howard auf Leitung eins.«

Thorn blickte auf die kleine Lautsprecherbox auf seinen Schreibtisch. Es überraschte ihn immer noch, dass ausgerechnet die Net Force die altmodische Gegensprechanlage noch nicht durch hochmoderne Technik ersetzt hatte. Vielleicht sollte er in nächster Zeit mal mit Jay Gridley darüber reden. »Danke«, sagte er. »Stellen Sie durch.« Er aktivierte mit einer Handbewegung das Bildtelefon.

»Guten Tag, Commander«, sagte der General, als sein Gesicht auf dem Bildschirm erschien.

John Howard, ein Afroamerikaner Mitte vierzig, der seit ihrer Gründung Boss der militärischen Abteilung der Net Force gewesen war, hatte letztes Jahr einen Job als Berater angenommen – kurz nachdem Thorn den Posten des Commanders angetreten hatte.

Howard war ein guter Mann – und ein guter General. Thorn hatte ihn ungern ziehen lassen.

»Wie geht's, General?«

»Gut, Sir.«

»Zufrieden mit dem neuen Job?«

»Ja, Sir. Zumindest bis vor kurzem.«

»Hört sich so an, als wären Sie schon nicht mehr ganz bei der Sache«, sagte Thorn mit einem kleinen Lächeln.
»Haben Sie bald die Nase voll?«

Howard nickte. »Commander, ich habe gehört, dass die Net Force kürzlich von der Army gebeten wurde, bei der Lösung eines unerwarteten Problems mit einem VR-Planspiel zu helfen.«

»Stimmt, General. Wir hatten aber gerade alle Hände voll zu tun. Sowohl das Internet Fraud Complaint Center als auch das White Collar Crime Center, die sich auch mit Computer- und Wirtschaftskriminalität beschäftigen, haben darauf gesetzt, dass wir für sie in die Bresche springen.«

»Verstehe, Sir. Nun, das Problem der Army hat sich verschlimmert, und ihre eigenen Experten sind nicht in der Lage, es zu lösen.«

»Auch davon habe ich gehört«, sagte Thorn stirnrunzelnd. »Warum rufen Sie mich deshalb an, John?«

Howard zögerte kurz. »Ein alter Freund aus dem Pentagon glaubt, ich könnte vielleicht meinen Einfluss geltend machen.«

»Sie sind nicht nur Berater, sondern auch Lobbyist?«

Howard lächelte. »Persönliche Vermittlung kann nie schaden.«

Thorn erwiderte das Lächeln. »Da haben Sie Recht. Ich will sehen, ob ich jemanden finde, der sich das Problem der Militärs mal ansehen kann. Versprechen kann ich nichts – in letzter Zeit müssen wir uns mit jeder Menge Kleinkram herumschlagen, der uns kaum Zeit zum Atmen lässt.«

Howard antwortete nicht, machte aber auch keine Anstalten, das Gespräch zu beenden.

»Noch etwas, General?«

Howard nickte, und sein Lächeln hatte sich aufgelöst.

»Beim Verteidigungsministerium macht man sich Sorgen, die Net Force könnte dieser Geschichte nicht die erforderliche Priorität einräumen, Sir.«

Thorn seufzte. »Was soll ich dazu sagen? Sie haben bei uns gearbeitet und wissen, wie es hier läuft. In unseren Richtlinien steht nichts davon, dass wir Aufträge für das Verteidigungsministerium erledigen müssten. Wir sind eine zivile Strafverfolgungsbehörde, die dem FBI untersteht. Die Nationalgarde hat auch ein Wörtchen mitzureden.«

»Ich weiß, Sir, aber der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs ist persönlich beteiligt. Und der Mann ist daran gewöhnt, seinen Willen zu bekommen.«

Thorn waren schon subtilere Drohungen zu Ohren gekommen, und er wurde umgehend wütend. »Ich weiß Ihre Vorabinformation zu schätzen, und General Hadden hat mit Sicherheit die Macht, uns nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Trotzdem wäre es keine gute Idee, die Daumenschrauben zu fest anzuziehen. Unglückliche Arbeiter sind nicht immer die besten Helfer.«

»Nein, Sir.« Howard legte erneut eine Pause ein, die aber diesmal nicht so lange dauerte. »Meiner Meinung nach wäre es gut, wenn wir uns treffen würden, Commander. Es gibt da einiges, worüber Sie Bescheid wissen sollten ... Dinge, die ich lieber unter vier Augen erörtern würde.«

Thorn hatte ein flaeses Gefühl im Magen. Das hörte sich gar nicht gut an. »Okay. Wann würde es Ihnen passen?«

»Ich kann in einer Stunde bei Ihnen sein.«

»So schnell?«

»Ja, Sir. Die Mühlen der Militärs mahlen mal langsam, mal schnell. Diesmal muss alles fix gehen, und Sie sind beteiligt.«

»Okay, kommen Sie vorbei. John?«

»Ja, Commander?«

»Nochmals danke. Ich weiß es zu schätzen.«

Damit war das Gespräch beendet. Thorn lehnte sich zurück und starrte auf den dunklen Bildschirm. Nein, das klang gar nicht gut. Vielleicht blieb vor Howards Besuch noch Zeit, um im Fitnessraum mit dem Degen zu trainieren. Wenn Probleme auftauchten, konnte es nie schaden, sich vorher zu entspannen, und er hatte das Gefühl, dass er bald tatsächlich vor einem Problem stehen würde ...

*Hauptquartier der Volksbefreiungsarmee
Macao, China*

Genosse General Wu schaute aus dem Fenster seines Büros, durch das man in der Ferne die im Regen verschwimmenden Neonreklamen der Spielkasinos sah.

Ein hübscher Anblick, aber Wu hasste ihn.

Milliarden von Dollar rannen jedes Jahr durch diese Kasinos. Ob es einem passte oder nicht, der Kapitalismus war keine vorübergehende Erscheinung. Als vor einem Jahr das Recht auf Privateigentum in der chinesischen Verfassung neu definiert worden war, hatten sogar viele Hardliner ihre Zustimmung gegeben. Wu schüttelte den Kopf. Nur ein Narr konnte weiterhin behaupten, am Ende würde der Kommunismus die Oberhand behalten, und General Wu war alles andere als ein Narr.

Sein Adjutant meldete sich über die Gegensprechanlage. »Genosse Shing ist hier, Genosse General.«

»Schicken Sie ihn rein.«

Wu nahm hinter seinem Schreibtisch Platz, mit geradem Rücken, in der aufrechten Haltung eines Soldaten. Shing war Zivilist und arbeitete für ihn, vornehmlich wegen des Geldes, aber Zivilisten waren unberechenbar. Keine Frage, Wu brauchte ihn, musste ihn aber deswegen nicht mögen. Shing stand für alles, das ihm zuwider war.

Doch nichts von dieser Aversion war an seinem Verhalten abzulesen.

»Genosse General«, sagte Shing mit einer militärisch knappen Verbeugung.

»Genosse Shing.« Wu stand nicht auf, und seine Verbeugung fiel ein winziges Stück weniger tief aus. »Bitte setzen Sie sich.«

Shing nahm auf dem sehr bequemen Sitzmöbel auf der anderen Seite des Schreibtischs Platz. Männer der alten Schule ließen Besucher lieber auf einem harten Holzstuhl oder auf einer Bank ohne Rückenlehne sitzen, damit sie sich nicht zu behaglich fühlten, doch Wu dachte anders darüber. Wenn ein Mann bequem saß, war es wahrscheinlicher, dass sich etwas von seinem wahren Wesen enthüllte.

Ohne Wissen um die Wahrheit gab es keine wirkliche Macht.

Shing, Mitte zwanzig und Computerspezialist, hatte am Massachusetts Institute of Technology studiert und verfügte über einen messerscharfen Verstand. Schon als junger Mann war er nach Amerika gegangen, wo er die Sprache erlernt und sich mit der westlichen Kultur vertraut gemacht hatte, aber wichtiger war, dass er sich mit Computern so gut wie kaum ein anderer auskannte. Wu traute ihm nicht über den Weg, aber er war auf Profis angewiesen, und Shing war immerhin ein Chinese aus guter Familie, der eine gewisse Loyalität gegenüber seinem Vaterland wahrte. Auf dem Gebiet moderner Elektronik war er ein Genie, und das war für den General am wichtigsten.

Wu hasste Computer und die Kultur, die sie hervorgebracht hatte. Wollte man Beweise für die Dekadenz des korrupten Westens aufzählen, hätte man sein halbes Leben damit zubringen können. Dort hatte man keine Tradition, keine Ehre, keine Lebensenergie, nichts, wodurch sich eine wirklich zivilisierte Gesellschaft von Barbarei unterschied. Schon gut, der Kommunismus war bankrott, daran konnte auch für ihn kein Zweifel bestehen. Aber in China hatte er teilweise überlebt, und wenn man Macht haben wollte,

musste man damit leben und sich der überholten Strukturen bedienen. Auch der heutige Status quo würde nicht für die Ewigkeit sein. Wie lange würde er überdauern, fünfzig, hundert, zweihundert Jahre? Nur einen Wimpernschlag, und der chinesische Drache hatte schon ganz anderes überlebt.

Wu wollte dazu beitragen, dass China zum alten Ruhm und zur alten Größe zurückfand. Die ersten Schritte waren getan, aber er wollte die Entwicklung ein bisschen beschleunigen.

Die Geschichte kannte viele Beispiele dafür, wie ein einzelner Mann den Gang der Ereignisse entscheidend verändern konnte, wenn er im richtigen Moment entsprechend handelte. Auch er würde zu diesen Männern zählen. Die Hälfte seines Lebens hatte er damit verbracht, sich der richtigen Mitarbeiter zu vergewissern, und wenn das bedeutete, mit jemandem wie Shing kooperieren zu müssen, ließ es sich eben nicht ändern. Es gab Zeiten, in denen man Feuer mit Wasser, und solche, in denen man Feuer mit Feuer bekämpfte. So abstoßend Shings Manieren und Moral sein mochten, er brauchte ihn, um gegen die Amerikaner anzugehen.

Man musste den Pfeil nicht lieben, den man dem Feind ins Herz schoss ...

Ein paar Minuten wurden höflich Nettigkeiten ausgetauscht, und schließlich kamen sie zum eigentlichen Grund von Shings Besuch.

»Läuft alles gut?«, fragte Wu.

»O ja«, antwortete Shing. »Die Cracks von der U.S. Army haben keine Ahnung, was passiert ist. Sie haben keinen blassen Schimmer, wie ich in ihre Systeme eingedrungen bin, und finden kein Mittel dagegen, das Chaos zu bereinigen.«

Wu behielt sein höfliches Lächeln bei. »Was unseren Zeitplan angeht, gibt es also keine Probleme.«

»Ich sehe keine.«

»Und die ... andere Sache?«

Shing hob die Augenbrauen. Seiner Miene ließ sich viel zu viel entnehmen – auch das eine Folge seines langjährigen Aufenthalts in Amerika. »Nun, das wird komplizierter. CyberNation hat die besten Sicherheitsspezialisten, da müssen unsere Attacken optimal ausgeklügelt sein. Trotzdem, ich werde es schaffen, und sie aufeinander hetzen.«

»Gut. Also dann, ich will Sie nicht von der Arbeit abhalten.«

Shing nickte. »Danke, Genosse General.« Er schwieg kurz und fragte dann lächelnd: »Meinen Sie nicht, ich könnte vielleicht einen kleinen Vorschuss auf mein ... Gehalt bekommen? Es gibt da eine junge Frau, die ich gern in die Kasinos ausführen würde.«

Wu antwortete ebenfalls mit einem Lächeln, und es war aufrichtig. »Natürlich. Man sollte seine Jugend nicht ausschließlich vor dem Computer verschwenden.« Er öffnete eine Schublade seines Schreibtischs, zog unter einer Akte einen Umschlag hervor, in dem sich ein dickes Bündel japanischer Yen-Scheine befand, und reichte ihn Shing, der das Lächeln des Generals wahrscheinlich falsch interpretierte.

Er hatte keine Ahnung, dass die junge Frau, die er kürzlich kennengelernt hatte, eine von Wus Agentinnen war. Sie hieß Mayli, war wunderschön und hatte viele Talente, nicht zuletzt in den erotischen Künsten. Ihr Auftrag bestand darin, Shing jeden Wunsch zu erfüllen, und notfalls schloss das auch ein, seine Frau zu werden und ihm Kinder zu schenken. Schon jetzt wusste Wu alles über Shings Leidgerichte, seine bevorzugte Fußballmannschaft und seine eher langweiligen sexuellen Vorlieben, die – neben etlichen anderen Themen – in einem handschriftlichen Bericht erläutert wurden, der in seiner Schreibtischschublade lag.

Und dieser Bericht war der Grund seines Lächelns.

Shing hielt den General für ein Fossil, für einen alten

Mann, der den Kontakt zur modernen Zeit verloren hatte und deshalb schwach war. Wu wusste davon, weil Shing – eitel, egoistisch und mit einem Hang zum Bettgeflüster – Mayli davon erzählt hatte, und die besaß ein exzellentes Gedächtnis. Wu erinnerte sich an ein altes Sprichwort persischer Herkunft, das er von einem seiner Aufenthalte im Mittleren Osten kannte. Einer der militärischen Ausbilder, mit denen er dort zusammengearbeitet hatte, Mushtak Ali, ein graubärtiger Sufi, hatte es eines Tages zitiert, als sie in einem im türkischen Stil eingerichteten Restaurant bei einer Tasse bitteren schwarzen Kaffees beisammen gesessen hatten: »Die junge Maus glaubt, den Löwen in den Schwanz beißen zu können, weil der Löwe alt ist.«

Wu Lächeln verdankte sich seinem Wissen.

Mayli schien ganze Arbeit zu leisten. Natürlich hatte auch sie einen Schatten, von dem sie nichts wusste. Und auch der würde schließlich von einem anderen observiert werden.

Wu gehörte nicht zu den Menschen, die anderen blind vertrauten.

Nachdem Shing sich verabschiedet hatte, trat Wu erneut ans Fenster, um durch den Regen auf die fernen Neonreklamen zu blicken. Große Pläne erforderten Zeit, doch in diesem Fall war mehr als die Hälfte des Weges bereits zurückgelegt. Er war nicht mehr weit von seinem Ziel entfernt.

Lächelnd kehrte er zu seinem Schreibtisch zurück, um auf einen Knopf der Gegensprechanlage zu drücken.

»Locke?«

»Ja bitte?«

»Kommen Sie rein.«

»Was denken Sie?«, fragte Wu. Jetzt sprach er Yao mit ein paar eingestreuten Brocken Sho. Jack Locke kannte beide Dialekte aus der Zeit, als er in Hongkong Mitglied einer

Straßenbande gewesen war. Zu ihr gehörten viele junge Männer aus dem Süden, deshalb sprach man dort vorzugsweise Yao. Darüber hinaus beherrschte Locke Kantonesisch, Putonghua, Guoyu, Englisch und ein bisschen Spanisch. Im Augenblick lernte er Deutsch.

Locke, auf demselben Stuhl sitzend wie eben noch Shing, schüttelte den Kopf. »Der Knabe ist ein typischer Fachidiot. Für Computer hat er ein Händchen, die bringt er zum Tanzen wie kein anderer, aber sonst ...«

General Wu nickte, lehnte sich zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. »Und Ihre Pläne?«

»Alles im grünen Bereich, wenn Shing nur die Hälfte seiner Versprechen wahr werden lässt.«

»Sie sehen keine Probleme?«

Locke lachte. »O doch. Dutzende, Hunderte, Tausende von Problemen, die wie hungrige Tiger im Gebüsch auf uns lauern und nur darauf warten, dass wir straucheln. Ein Fehltritt, und wir werden gefressen, bis nur noch unsere Knochen in der Sonne bleichen. Aber ich werde mich darum kümmern.« Er schwieg kurz. Der General war ein Anhänger von Sun Tsu und dem japanischen Schwertkämpfer Musashi, und Locke hatte sich mit ihren Gedanken beschäftigt. »Wie sagt Musashi noch? Wenn einem zehntausend Feinde gegenüberstehen ...?«

»... muss man sie bekämpfen wie einen einzelnen Mann«, ergänzte Wu lächelnd. »Ich setze großes Vertrauen in Sie.«

»Sie trauen mir nicht über den Weg«, sagte Locke, »haben aber erkannt, dass unsere Interessen auf einer Linie liegen. Sie vertrauen mir nur so lange, bis wir unser gemeinsames Ziel erreicht haben.«

Wu lächelte erneut, sagte aber nichts.

Es war nicht ganz ungefährlich, dem General etwas so unter die Nase zu reiben, aber Locke war sich bewusst, dass sein Gegenüber seine Fähigkeiten zu schätzen wuss-

te. Wenn Wu ihm nicht zugetraut hätte, seine Wünsche zu erfüllen, würde er nicht hier sitzen. Speichelleckerei half nicht weiter – wenn man einen General beeindrucken wollte, musste man selbstbewusst auftreten.

Locke war klar, dass Wu nicht nur eine Akte über Shing, sondern auch über ihn selbst hatte. Wu zog es vor, stets über alles im Bilde zu sein.

Auch war ihm ziemlich klar, was in seiner Akte stand und was nicht. Er wusste, dass er kein besonders beeindruckender oder attraktiver Mann war – zumindest nicht in dem Sinn, den er diesen Worten unterschob. Seine Gesichtszüge waren zu unregelmäßig, die Nase ein bisschen zu lang, die Lippen zu dünn, und die fast schwarzen Augen traten zu sehr aus den Höhlen hervor. Sein Haar war schwarz, mit ausgeprägten Geheimratsecken. Zwar war er in hervorragender körperlicher Verfassung, weil er regelmäßig schwamm und Gewichte stemmte, aber er war nur von durchschnittlicher Größe und hatte nicht so breite Schultern, dass andere beeindruckt gewesen wären. Die meisten Männer hätten Locke auf einer belebten Straße keinen zweiten Blick geschenkt – nur ein weiterer Eurasier, der sich durch nichts über den Durchschnitt erhob.

Die meisten Frauen sahen das allerdings anders. Locke hatte sie mehrfach nach dem Grund gefragt, aber nie auch nur zwei halbwegs übereinstimmende Antworten bekommen. Wenn man genauer nachfragte, antworteten sie ausweichend. Am ehesten einigten sie sich noch darauf, dass er »interessant« aussah. Und das schloss einen Anflug von Grausamkeit ein.

Frauen hatten immer ein Faible für böse Jungs.

Locke war vor vierzig Jahren in Hongkong geboren worden, ein Mischling, der eines Tages vor einem britischen Waisenhaus gefunden worden war. In seinen Adern floss chinesisches und europäisches Blut. Wahrscheinlich englisches, wie die Wahl des Waisenhauses vermuten ließ.